

Umschau

Zur Palästinafunde

Stampfend steigt unser Auto die Höhe von Tiberias hinan. Immer tiefer sinkt der blaue See in seinen Kessel hinein. Die Berge im Osten werfen in seinen Rosafarben das Licht der Abendsonne im Spiegel des Sees zurück. Träumend von alter Herrlichkeit schaut der Hermon auf das vorgelagerte Land. Seit den Zeiten des Neandertalmenschen von Galiläa mit seinen gehauenen Steinen vom Moustertientyp aus der Zeit der europäischen großen Vereisung und seit den Erbauern der Dolmen da unten hat er viel gesehen, aber das Getöse der immer zunehmenden Kraftwagen stört denn doch zu sehr die Ruhe des „Paradieses auf Erden“, wie die Rabbinen diese Gegend genannt.

Wir denken anders. Jetzt kann man in kurzer Zeit Landschaften sehen, zu deren Besichtigung man früher viel Zeit und viel Geld gebraucht hat. Schon oft wurde dieses hastige Reisen im Heiligen Land bedauert. In der Tat. Ein Eindruck schlägt den andern tot. Raum haftet er einige Minuten, ja Sekunden im Auge. Gleich sollten wir dieses erfahren. Ich wollte die obergaliläische Mauer, d. i. den westwärtsstreichenden Gebirgsabfall von Safed zum Meer photographieren. An ihm sank ja vor Millionen von Jahren die untergaliläische Scholle um 400 m hinab. Aber die Straße scheint eine Enkelin der römischen Straße zu sein; wohl führt sie vom Tal auf den Höhenrücken, geht diesem entlang, doch so, daß der Grat immer noch 2–3 m schügend sich über die Straße erhebt. Damit wird aber die uns heutigen Reisenden so wichtige Aussicht versperrt. Nach längerem Warten mit gespannter Kamera ließ ich halten und stieg auf die Anhöhe. Schnell wurde abgedrückt und wieder eingestiegen, denn die Mitreisenden haben nicht die gleichen Ziele und wollen die andern fünf Autos wieder einholen. Raum ist der Apparat wieder in Ordnung, so fahren wir an den bekannten Hörnern von Hattin vorbei, wo die Kreuzfahrer wie dürres Sommer-

gras in tropischer Hitze von dem Krummsäbel Saladins niedergemäht wurden. Die wuchtig im Heiligen Land emporstrebende Kreuzfahrerkultur fand damit im Orient ein frühes Ende. Nun mußten wir bei Lubje den Sattel überqueren und damit die „Obergaliläische Gebirgsmauer“ sehen. Aber das Auto rastete so schnell dahin, daß es nach einigen Sekunden schon wieder in der Senkung gegen das Wadi Rumanneh versank. Wer auf diesen Augenblick nicht gefaßt war, sondern mit seinem Nachbar plauderte, bekam die morphologisch wichtigen Berge nie mehr in dieser Weite zu Gesicht. Daran änderte auch ein achttägiger Aufenthalt in Nazareth nichts. Ähnlich habe ich es nur zu oft erlebt. Kurz vor Samaria mit dem schönen Blick bei Burka auf das Mittelländische Meer in der Ferne oder südlich von Hebron beim Abstieg nach Beerseba, wo das Gelände bei Jutta sichtbar wird, ging es gerade so schnell. Es sind nur Sekunden und Minuten. Wie wenn ein Wild vor dem Jäger im Gebüsch aufspringt und sofort verschwindet. Wer da nicht gut vorbereitet ist, wer sich nicht vorher mit dem Gelände vertraut gemacht hat, wird nur geringen Gewinn in der Palästinafunde mitbringen. Aber wie sich einleben?

Zum Glück haben wir seit dem Kriege auch neue Mittel und Wege. Wer diese „neuen Wege zum Heiligen Land“ zu beschreiten weiß, hat damit einen neuen Weg zum Verständnis der Heiligen Schrift gefunden, auch wenn er das Heilige Land nie betreten hat. Ja man kann das Land so genau kennen lernen, daß man von Chauffeuren wie Eingeborenen hören kann: „Sie kennen sich ja besser im Heiligen Land aus als ich selber.“ Wer die Fliegerbilder, die E. Dalman veröffentlicht hat, geduldig ansieht und so lange studiert, bis er sie in plastischer Form wie Stereoskopbilder zu sehen meint, wer sich neue Landschaftsbilder mit klarem Hintergrund, wie sie allein neue Objektive geben, zu verschaffen weiß, wer die neuen geologischen Arbeiten Dr. Blandenhorns auszuwerten versteht,

braucht nur noch einen Führer, einen festen Anhalt, der ihm in dem Wirrwarr der von den verschiedensten Seiten und Höhen aufgenommenen Bilder hindurchhilft.

Diesen Dienst leisten die neuen Palästina-Reliefs oder Palästinahochkarten wie sie G. Dalman genannt hat, die seit einem Jahr durch den Verlag Otfander (Tübingen, Württbg.) zu beziehen sind. Otfander 1927 wurde die große Ausgabe in 3 m : 1,50 m fertig gestellt und schon sind 28 Bestellungen hiervon ausgeführt worden, darunter an 18 Universitäten. Fast alle evangelisch-theologischen Fakultäten haben sie sogleich bezogen, während nur eine katholisch-theologische Fakultät Deutschlands sie erwarb.

Im Päpstlichen Bibelinstitut hängt sie neben der englischen Vorgängerin an der gleichen Wand des großen Hörsaales, ebenso findet sie sich in der hebräischen Universität im mathematischen Institut. Die Gemeindezeitung für die israelitischen Gemeinden Württembergs (August 1927) überschreibt ihre Besprechung mit: „Das große deutsche Palästina-Relief.“ Wegen der Größe konnte dieses „Monumentalwerk“, wie es die protestantische „Theologische Literaturzeitung“ (Jan. 1928) nennt, von vielen Freunden der Palästinakunde nicht untergebracht werden. Daher ist es zu begrüßen, daß nun seit Januar auch eine kleinere Ausgabe in 1,50 m : 1,10 m veröffentlicht wurde. Ihre mehr dem Allgemeinbedürfnis angepaßte Bemalung dürfte sie zu einem Schmuckstück jeder Mittelschule, jedes Seminars und jedes größeren Raumes machen. Für Volksschulen und Privatstuben eignet sich vorzüglich der Auszug aus der vorangehenden, die „Westpalästinahochkarte“ 1 : 200 000. Diese zeigt in gleicher Bemalung und Modellierung das Heilige Land bis über den Jordan in 1,20 zu 0,80 m Größe. Besonders dürften die Sonderhochkarten des „Sees Genesareth“, von „Nazareth“ und „Jerusalem“ großen Anklang finden. Sind sie doch, wie die Fachkritik hervorhob, ein „unübertreffliches, geradezu ideales Anschauungsmittel des Heiligen Landes“. Der gefällige von dem württembergischen Künst-

ler Kamisar entworfene Rahmen ist im Preise (120 Mk. „Palästina“ und 50 Mk. „Westpalästina“) schon eingerechnet und hebt das Ganze künstlerisch heraus. Über Unzerbrechlichkeit, Gewicht, Transport, Teilzahlungen gibt der Prospekt der Otfanderschen Verlagsbuchhandlung Aufschluß. Auch wird im Sommer eine Anleitung zur Verwertung dieser Hochkarten in Schulen und Vereinen herauskommen.

Möge die geplante Vervollkommenung dieses Unternehmens kein frühzeitiges Ende finden durch die Teilnahmslosigkeit derer, für die es geschaffen wurde und durch die allgemeine Wirtschaftsnot. Die 161 in einem Jahr versandten Einzelstücke geben zu guten Hoffnungen Anlaß.

Robert Köppel S. J.

„Die deutschen Katholiken und die Zentrumspartei“

Unter diesem Titel hat Dr. J. Schauff vor kurzem eine längere statistische Untersuchung veröffentlicht, die in mehr als einer Beziehung der Beachtung wert ist (Köln 1928, Bachem). Über die Frage, wie viel Katholiken Zentrum wählen und wie sich der Prozentsatz gegenüber früher im Laufe der Zeit geändert hat, bestehen die verschiedensten Ansichten, die sich oft diametral entgegenstehen, alle aber bisher der statistischen Grundlage entbehrten. Hier sucht die vorliegende Schrift einzugreifen und die Grundlagen für eine objektive Beantwortung der Frage zu bieten, soweit das überhaupt möglich ist. Mit großem Fleiß sind alle verfügbaren Angaben zusammengetragen; wenn auch vielleicht einiges der Nachprüfung bedarf oder durch fernere Untersuchungen vertieft werden kann, so sind die Resultate schon jetzt lehrreich genug, um die Beachtung weiterer Kreise zu finden. Sie werfen ein Licht auf die Entwicklung des politischen und religiösen Lebens in Deutschland, das zum Nachdenken anregt.

Einige der wichtigeren Ergebnisse der Schrift seien hier wiedergegeben. Zunächst findet Schauff durch einen Vergleich der Parteistärke und der Fraktionsstärke des Zentrums, daß die überragende Stellung